

MAMMA CARLOTTA ERMITTELT



Gisa Pauly INSEL ZIRKUS

Ein Sylt-Krimi

PIPER

abgelesen hatte, aber dass sie den Sinn seiner Worte erfasst hatte, daran zweifelte sie keinen Moment.

»... dann sagen Sie: ›Der Espresso schmeckt wie Spülwasser‹...«

Harry Jumperz beugte sich vor, um Carolin etwas zuzuflüstern, dabei strich seine Hand über ihren Rücken ...

In diesem Moment sprang Mamma Carlotta auf. »Che bellimbusto!«

Harry Jumperz fuhr erschrocken zusammen, als er von hinten tätlich angegriffen wurde. Das Tätliche beschränkte sich zwar auf einen knappen Stoß, der ihn zwang, einen Schritt zur Seite zu machen, aber die nun folgende verbale Attacke gab ihm deutlich zu verstehen, dass die Remperei der Beginn eines heißblütigen Angriffs werden konnte.

»Sie hören sofort auf, meine Enkelin zu belästigen! Sie ist nicht Ihr Küken! Capito?«

Mamma Carlotta war außer sich! Und wenn sie außer sich war, hatte sogar Signor Tomanesco Angst vor ihr, der im Nachbardorf einen Schlachthof leitete und nicht davor zurückschreckte, mit eigener Muskelkraft einen Hammel zu schlachten, wenn die entsprechende Maschinerie ausgefallen war. Seit er sich einmal unterstanden hatte, Carlottas Jüngsten in die Kunst einzuweisen, den schlachtreifen Gänsen kurz vor Martini den Hals umzudrehen, machte er um das Haus der Familie Capella einen großen Bogen. Damals war Mamma Carlotta ebenfalls außer sich gewesen, und Signor Tomanesco hatte für einen Augenblick befürchten müssen, dass es ihm so ergehen könnte wie seinen Gänsen.

Mamma Carlottas Stimme wurde immer lauter, während sie auf den Chefautor einredete, ihre Gesten immer überschäumender, ihre Sorge, sich um ihre Rolle zu reden, war weg, und es kam ihr überhaupt nicht in den Sinn, dass Carolin sich womöglich lieber vom Chefautor berühren ließ, als sich damit abzufinden, »Minna von Barnhelm« vergeblich auswendig gelernt zu haben.

»È inaudito! Unglaublich! Unerhört!«

In der Kantine waren die Gespräche verstummt. Ungläubig wurde Mamma Carlotta angesehen.

»Wissen Sie eigentlich, dass mein Schwiegersohn Polizeibeamter ist? Dem werde ich erzählen, dass Sie versucht haben, seine Tochter zu belästigen. Dann können Sie sich auf was gefasst machen!«

Harry Jumperz war instinktiv einige Schritte zurückgetreten, nun merkte er, dass er auf dem besten Weg war, sein Gesicht zu verlieren, wenn er sich von dieser rasenden Großmutter einschüchtern ließ. Er trat auf Mamma Carlotta zu, bis sein Bauch sie beinahe berührte. »Verschwinden Sie!«, sagte er so laut, dass es in der ganzen Kantine zu hören war. »Raus! Die beiden Gören nehmen Sie gleich mit! Und seien Sie froh, wenn Sie ohne Beleidigungsklage davonkommen!«

Dass der Chefautor aus der Kantine lief, ohne auf eine Entgegnung zu warten, ließ den Schluss zu, dass er sich der weiteren Konfrontation lieber entziehen wollte. Und dass er sich so hoch aufrichtete wie möglich und die Tür so laut zuschlug, dass die Wände der

Leichtbauhalle erzitterten, machte seinen Abgang nicht beeindruckender, ganz im Gegenteil! Dass er sich einer italienischen Großmutter nicht gewachsen fühlte, war jedermann aufgegangen.

»Das war schweinegeil, Nonna!«, sagte Felix in die plötzlich einsetzende Stille hinein, während Carolin mit den Tränen kämpfte.

Damit löste sich im ganzen Raum die Anspannung. Aus der Sorge, der Chefautor könne seinen schlechten Abgang für Sanktionen nutzen, unter denen auch völlig Unbeteiligte zu leiden haben würden, wurde im Nu Heiterkeit. Gelächter flog über die Tische, und schließlich brandete sogar Beifall auf. Die drei Schauspielerinnen, die es auf eine verbale Konfrontation mit Harry Jumperz hatten ankommen lassen, klatschten begeistert in die Hände. »Großartig! Das hat er verdient!«

Die Einzige, die sich dieser Meinung nicht anschloss, war Carolin. Felix schien eher bereit, auf seine Turnschuhe zu verzichten, als seine Schwester angrapschen zu lassen, Carolin dagegen hatte ihr Wertesystem völlig umgekrempelt. Dass ein Chefautor, wenn er ihre schönen großen Augen bewunderte, unlautere Absichten verfolgen könnte, wollte sie unbedingt für ausgeschlossen halten.

»Du hast ihn beleidigt«, fuhr sie ihre Großmutter an. »Du bist schuld, wenn ich jetzt doch nicht Komparsin sein kann! Wie kannst du mir das antun?«

»Aber, Carolina ...«

»Du bist so gemein! Wie soll ich Schauspielerin werden, wenn du mir gleich mein erstes Engagement kaputt machst?«

»Mia cara, es war doch ganz anders. Ohne mich hättest du die Komparsenrolle nie bekommen!«

»Und warum legst du dich dann mit dem Chefautor an?«

»Weil er dich ...« Dummerweise fiel ihr das deutsche Wort für die Ungeheuerlichkeit, die der Chefautor nach Mamma Carlottas Meinung im Schilde führte, nicht gleich ein.

»Hat er nicht!«

»Wollte er aber!«

»Woher willst du das wissen?«

»Weil ich Lebenserfahrung habe!«

Carolin stieß ein Lachen aus, das spöttisch klingen sollte, aber verdächtig nahe am Schluchzen war. »Was hast du in deinem Dorf schon erlebt!«

Mamma Carlotta verschlug es selten die Sprache. Dies war einer der wenigen Momente, in denen ihr nicht nur der Wortschatz, sondern auch die Stimme versagte. Ihre Erfahrungen sollten nichts wert sein, nur weil sie ihr Leben in einem Dorf verbracht hatte, für das sich nie eine Fernsehproduktion interessieren würde? Männer, die unschuldige Mädchen verführen wollten, gab es überall, in ihrem Dorf genauso wie auf Sylt. Und letztlich kam es nicht darauf an, ob der Verführer ein Chefautor oder der Briefträger war. Junge Mädchen mussten sowohl vor dem einen als auch vor dem anderen in Sicherheit gebracht werden.

Und wer eignete sich dafür besser als die eigene Großmutter?

Carolin, die sich nur ungern auf Wortgefechte einließ, hatte mehr, lauter und viel emotionaler gesprochen, als es eigentlich ihre Art war. Dieses kurze Aufflackern ihres italienischen Erbes wurde gleich wieder verschüttet von dem friesischen Anteil, der bei ihr wesentlich ausgeprägter war. Wortlos, aber mit einer gekränkten Miene, die auf jeder Theaterbühne überzeugt hätte, drehte sie sich um ... und prallte mit der Casting-Chefin zusammen, die sie lachend auffing.

»Du bleibst selbstverständlich hier! Und deine Großmutter auch.« Leise, so leise, dass nur Mamma Carlotta und Carolin es verstehen konnten, ergänzte sie: »Unser Chefautor wird hier bald nichts mehr zu sagen haben, wenn er so weitermacht.«

Erik hatte dafür gesorgt, dass die Terrasse des Hafenrestaurants geräumt wurde. Wie sollte er an der Anlegestelle arbeiten, wenn sich unzählige Blicke in seinen Nacken bohrten? Das ertrug er selbst dann schwer, wenn er sich gesund und leistungsfähig fühlte. Bedächtig beugte er sich vor und starrte angestrengt und aufmerksam in das wachsbleiche Gesicht des unbekanntes Mannes. Ertrug er es, ohne Übelkeit zu verspüren? Wasserleichen waren eine Belastungsprobe für jeden Polizeibeamten. Auf Sylt waren sie zwar keine Seltenheit, aber ein Gewöhnungseffekt schien trotzdem nicht einzustellen. Auf einer Ferieninsel gab es viele Ursachen für Wasserleichen: Herzinfarkt oder Hirnblutung während des Schwimmens, plötzlicher Reflextod im Wasser durch einen Sonnenstich, Sturz ins Wasser mit einer Verletzung, die zur Ohnmacht führte, oder Halswirbelbruch nach einem Kopfsprung.

Hier jedoch verhielt es sich anders. Dr. Hillmot drehte den Toten auf die Seite und wies auf den Hinterkopf. »Er ist erschossen worden. Ob er schon tot war, als er ins Wasser fiel, lässt sich jetzt noch nicht sagen.«

»Ist für die Ermittlungen zunächst nicht so wichtig«, meinte Erik, stellte sich wieder aufrecht hin und bemühte sich um zwei, drei gleichmäßige Atemzüge. Dann fiel ihm etwas ein, was ihm die Möglichkeit verschaffte, sich für ein paar Augenblicke von der Wasserleiche zu entfernen. Er ging zum zweiten Streifenwagen hinüber, in dem Vetterich mit seinen Leuten hockte. Die sahen allesamt so aus, als hofften sie darauf, dass ihre Mitwirkung an der Aufklärung dieses Falls nicht vonnöten sein würde.

»Keine Sorge«, begann Erik, »nichts, was den Magen-Darm-Trakt belastet! Nur die Suche nach der Tatwaffe, nach Geschosshülsen und ... na, Sie wissen schon.«

»Er ist also erschossen worden?«, fragte Vetterich hoffnungsfroh, dem die bloßen Folgen einer Schussverletzung wesentlich angenehmer waren als die beginnende Hautablösung bei einer Leiche, die schon lange im Wasser getrieben hatte. Dabei schien er zu vergessen, dass auch ein Mann, der an einer Schussverletzung gestorben war, anschließend lange im Wasser dahintreiben konnte.

Erik erkannte die Sorge des altgedienten Spurenfahnders. »Er sieht noch ganz manierlich aus«, beruhigte er ihn. Sein Blick fiel auf den jüngsten der Spurenfahnder, der das Schild mit

dem Aufdruck »WC« fest im Auge hatte, was sicherlich kein Zufall war.

»Also erst mal die Abfalleimer durchsuchen«, ordnete Erik an. »Wenn da keiner reingekotzt hat, ist das eine saubere Sache.«

Schon im nächsten Augenblick musste er sich sagen, dass sein Feingefühl wohl ebenso gelitten hatte wie sein Gleichgewichtssinn, seine Denkleistungen und seine rhetorischen Fähigkeiten. Es tat ihm wirklich leid, sowohl für den jungen Spurenfahnder als auch für dessen Kollegen, der vor ihm saß. Wer war schon gerne daran schuld, dass sich einem anderen so plötzlich der Magen umdrehte, dass er nicht einmal mehr den Blick aus dem Kragen seines Vordermanns nehmen konnte?

Eigentlich hätte er sich gerne länger bei den Kollegen aufgehalten, da er das Gefühl hatte, dass jede Minute an der frischen Luft seinen Zustand verbesserte. Aber angesichts der Bescherung in diesem Streifenwagen, dem damit verbundenen Geruch und der schlagartig eingebrochenen Stimmung zog er es doch vor, wieder zu der Wasserleiche zurückzukehren, vor der Dr. Hillmot noch kniete. Nur gut, dass der Gerichtsmediziner trinkfester war als alle anderen zusammen! Sein größtes Problem schien zu sein, dass die Leiche auf der Erde lag und er auf Knien seiner Arbeit nachgehen musste. Dr. Hillmots Gelenke waren solchen Belastungen schon lange nicht mehr gewachsen, und er war ohnehin nicht dazu bereit, sich mehr zu bewegen, als fürs tägliche Leben unbedingt nötig war.

Nun streckte er die Hand aus, um einen Halt zu finden, an dem er sich in die Höhe ziehen konnte. Erik, auf dessen Unterstützung es der schwergewichtige Gerichtsmediziner abgesehen hatte, trat erschrocken einen Schritt zurück. Er hatte seine liebe Mühe, sein eigenes Gewicht zu tragen, ohne zu schwanken. Sich dazu einen Teil von Dr. Hillmots Last aufzubürden wäre blanker Übermut gewesen. Sollte ihm doch der Mann vom Sicherheitsdienst auf die Beine helfen! Der war jung und kräftig und augenscheinlich stocknüchtern.

Erik beobachtete, wie die Mitarbeiter der KTU ausschwärmten, dann sah er sich nach seinem Assistenten um. Sören stand ein paar Meter entfernt und unterhielt sich mit einem Mann, der ihn fragend und sogar ein wenig argwöhnisch anschaute. Prompt bereute Erik, dass er Sören den Auftrag gegeben hatte, den Zeugen zu befragen, der die Leiche im Wasser entdeckt und dafür gesorgt hatte, dass sie an Land gebracht wurde. Wenn Sören sich an einem Hauptsatz mit zwei Nebensätzen versucht hatte, musste dem Mann aufgegangen sein, dass die Kriminalpolizei von Sylt volltrunken war. Erst recht, wenn Sören so leichtsinnig gewesen sein sollte, es auch noch mit Zischlauten zu probieren, für die seine Zunge schon seit Stunden zu dick und zu unbeweglich war.

Leider blieb der Blick des Mannes fragend und argwöhnisch, als Erik hinzutrat. Obwohl er sich um kurze Sätze bemühte und sich keine rhetorischen Feinheiten zumutete, wich das Misstrauen nicht aus dem Gesicht des Mannes. »Ich bin der Eigner dieses Bootes.« Er zeigte auf ein Segelboot der Marke Najad, das in der Nähe angelegt hatte. »Als ich den Hafen ansteuerte, ist mir der Mann aufgefallen. Er trieb mit dem Gesicht nach unten im Wasser.

Ich habe sofort einen Notruf abgesetzt. Die Wasserschutzpolizei ist dann gekommen und hat ihn rausgefischt.«

Vetterich trat auf Erik zu. »Das ging schnell! Wir haben schon was gefunden!« Er hielt eine Plastiktüte in die Höhe, in der eine Patronenhülse steckte. »Er ist anscheinend hier erschossen worden!«

Erik sah sich ungläubig um. »Hier? Wo ständig was los ist?«

Vetterich hatte zu seiner gewohnten Barschheit zurückgefunden. »Wenn Gosch geschlossen hat, ist es hier genauso einsam wie irgendwo am Strand. Morgen sage ich Ihnen mehr zur Tatwaffe. Mal sehen, vielleicht finden wir sie noch. Wir haben ja gerade erst angefangen zu suchen.«

Erik war Dr. Hillmot dankbar, dass er schon in die Wege geleitet hatte, was er selbst vergessen hätte: den Abtransport der Leiche. Als der schwarze Wagen sich näherte, von den Männern des Wachdienstes eskortiert, fiel Erik zum Glück auch wieder ein, dass wichtige Fragen noch nicht beantwortet waren. »Können Sie schon was zum Todeszeitpunkt sagen?«

Dr. Hillmot nickte. »Die Waschhaut an den Fingerbeeren ist noch nicht vollständig ausgebildet.« Er hielt Erik seine Fingerkuppe hin, da er wohl das Gefühl hatte, an diesem Tag alles gründlich erklären zu müssen, was sonst als bekannt vorausgesetzt werden durfte. »Das ist die Fingerbeere! Die Stelle, wo die Fingerabdrücke abgenommen werden.«

»Weiß ich doch!«, entgegnete Erik ärgerlich.

Dr. Hillmot lächelte zufrieden. »Die Fingerbeere ist besonders stark durchblutet und besitzt viele sensorische Nervenzellen für den Tastsinn. Dort bildet sich die Waschhaut am ehesten. Das beginnt fünf bis sechs Stunden nach dem Tod. Nach etwa vierundzwanzig Stunden ist sie voll ausgebildet.«

Er machte Anstalten, Erik die Waschhaut zu zeigen, aber der lehnte so entsetzt ab, dass Dr. Hillmot sich zu verbalen Erläuterungen genötigt sah. »Diese Runzelbildung der Haut entsteht durch Quellung der Hornschicht. Sie tritt frühestens eine halbe Stunde nach Eintritt des Todes ein und ist abhängig von Wassertemperatur und Talgüberzug der Haut. Erst nach rund zwei Wochen löst sich die Haut dann von den Händen und Füßen ...«

Erik wehrte ab. »Danke, das reicht! Was heißt das im Klartext?«

»Dass der Mann letzte Nacht erschossen und ins Wasser geworfen wurde. Eine genauere Zeitangabe bekommen Sie morgen. Vielleicht!«

Erik sah den Gerichtsmediziner dankbar an. Morgen würde er sich alles anhören, was es über Wasserleichen zu sagen gab, und mit keiner Silbe zu verstehen geben, dass das Nervenkostüm eines Kriminalhauptkommissars sensibler war als das eines Gerichtsmediziners, den keine noch so abschreckende Einzelheit mehr aufwühlte.

»Gibt es Hinweise auf die Identität des Toten?« Erik blickte sich um. Die Männer von der KTU – oder zumindest die, die dazu in der Lage waren – suchten noch immer die Gegend ab. Bisher anscheinend ohne Erfolg. »Trug er was bei sich? Brieftasche mit Ausweis und Führerschein?«